



Das Tartlauer Wort

HEIMATBOTE DER 9. TARTLAUER NACHBARSCHAFT

17. Jahrgang

Crailsheim, Weihnachten 1998

Nummer 33

9. TARTLAUER TREFFEN IN SCHNELLDORF BEI CRAILSHEIM am 26. September 1998

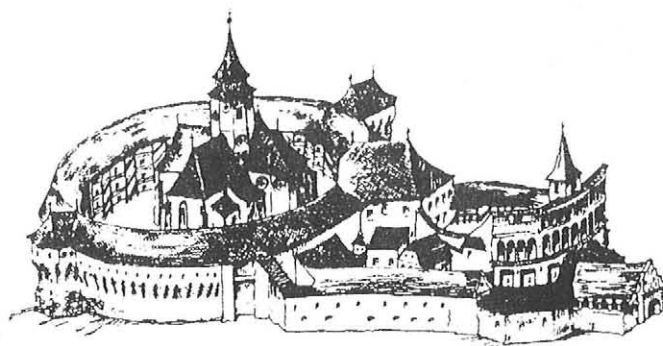


Auf Wiedersehen im Jahre 2000

„Tuerteln meng, äm Burzelond“

„Die Geschichte war mächtiger als unsere Liebe zu unserer Burg und dem Ort der sie umgibt. Sie zerriss für viele die inneren Bande an diesem schönen Landstrich des Burzenlandes“.

(Trein)



Das 9. Tartlauer Treffen vom 26. Sept. '98 in Schnelldorf bei Crailsheim

Die im Winde wehenden Fahnen Deutschlands Schwarz-Rot-Gold, flankiert von der der Siebenbürger Sachsen Blau und Rot, begrüßten die Tartlauer zum ersten Mal in der Frankenlandhalle in Schnelldorf bei Crailsheim.

Im Foyer der Halle waren auf 28 Großaufnahmen die Gemeinden des Burzenlandes ausgestellt. Es sind die Bilder zum Bildband „Das Burzenland“, der demnächst erscheinen wird.

Beim Betreten der Halle konnte man auf der Westseite den Spruch, der zugleich zum Motto der Tartlauer Treffen geworden ist, „Der neuen Heimat dienen – die alte nicht vergessen“ lesen.

Weiter an der Westwand waren Muster von Stickereien und Krügen von Lehrerin Herta Wilk zu sehen. An der Nordwand über der Bühne war die siebenbürgische Fahne in der Mitte mit dem neuen in Farbe glänzendem Marktzeichen von Tartlau angebracht. In einer Ecke der Ostseite der Halle war eine Ausstellung mit Bildern aus dem Leben der Nachbarschaft und der Gemeinde Tartlau ausgestellt. Ebenfalls ausgestellt war das Modell der Tartlauer Kirchenburg von Hans Kurt Copony. In der Mitte der Halle, von der Decke hängend, schmückten die Fahnen Deutschlands, Bayerns und der Gemeinde Schnelldorf den Saal. Einen Ehrenplatz zwischen den Fahnen hatte die aus dem Museum von Gundelsheim mitgebrachte alte Feuerwehrafahne von Tartlau.

Für den Saalschmuck sorgten im Auftrag des Vorstandes Nachbarvater Trein, sein Stellvertreter Kurmes und die Nachbarn Johann Plontsch und Hans Weber, beide aus Crailsheim.

Mit Verspätung (siehe auch Bericht „Die Tartlauer im Stau – Eine Nachlese zum Treffen der 9. Tartlauer Nachbarschaft 1998 in Schnelldorf“ von Otto Depner) und einem halbgefüllten Saal, mußte Nachbarvater Trein im Auftrag des Vorstandes und um im Rahmen der Tagesordnung zu bleiben, die Anwesenden herzlich begrüßen, hieß alle willkommen und wünschte einen guten, harmonischen Verlauf des Treffens und dem Vergleichstag viel Erfolg. Ebenfalls mit Verspätung konnte Trein Herrn Diakon Beck, der zur Zeit in Deutschland weilte, begrüßen. Trein und Beck hatten ein langes Gespräch über die Lage in Tartlau. Am Gespräch war zeitweise auch Peter Kurmes beteiligt.

Angesichts der Verspätung und nach Genehmigung der Sieben Punkte-Tagesordnung, es standen Wahlen ins Haus, mußte der Ablauf des Treffens streng und mit viel Disziplin abgehalten werden.

Im Rechenschaftsbericht des Vorstandes über den Zeitraum von Oktober 1994 bis September 1998 berichtete Nachbarvater Trein über die Entwicklung der Mitglieder, die eigentlich positiv zu bewerten ist und heute die Zahl von 564 erreicht hat. An die Tartlauer, die noch zögern der Nachbarschaft beizutreten, erging der dringende Appell, keinen Tag zu verlieren und in die Nachbarschaft einzutreten. Lieber heute als morgen! Der Vorstand traf sich viermal zu seinen laufenden Arbeitssitzungen. Davon dreimal in Gundelsheim und einmal in Arpke bei Vorstandsmitglied Dezsö. Schwerpunkte der Sitzungen waren z.B. neue Satzungen, Unterstützung bei der Friedhofspflege in Tartlau, Erstellung der Burzenländer Kalender, Erstellung von Adressen- und Telefonver-

Es darf wohl jedem Leser des Heimatboten „Das Tartlauer Wort“ aufgefallen sein, daß ein neues Wappen/Marktzeichen die Titelseite schmückt.

Es ist das Original in Form und Farbe. Das spätestens seit 1981, als der Band „Beiträge zur siebenbürgischen Wappenkunde“ von Albert Arz v. Straussenburg erschienen ist, sind die Farben eindeutig bekannt.

zeichnissen, Weihnachts- und Heimathilfe, Organisation der Treffen und der Beteiligung an dem Trachtenumzug auf dem Heimatstag in Dinkelsbühl u.v.m. Diese und viele andere Themen und Problemfälle wurden in den Sitzungen aufgegriffen, behandelt und in der Regel genehmigt und durchgeführt.

Weiter ging Trein in seinem Bericht auf das rege Kulturleben in der Nachbarschaft ein. Vom Kulturreferenten Hans Bruss geleitete Formationen, die den Tartlauern alle bekannt sind, wie die Blaskapelle, der gemischte Chor und die Männersinggruppe, können die Tartlauer alle stolz sein.

Diese treten bei verschiedenen Anlässen in ganz Deutschland auf. So auch bei dem diesjährigen Heimatstag der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl. Wie schon berichtet, war das Burzenland Mitveranstalter des Heimatstages und die Tartlauer hatten mit ihren Formationen die meisten Auftritte und somit eine überwiegende Mitgestaltung des Programmes. Trein sprach ein großes Lob auf Hans Bruss und allen Mitgliedern der Formationen aus, die viele Stunden freiwillig in ihrer Freizeit für Proben verbracht haben.

Der Nachbarvater sprach in seinem Bericht über die sehr langsam und sehr zögerlich anlaufende Familienforschung unter Paul Salmen jun. an und bat die Tartlauer mit mehr Mut und Vertrauen in dieser sehr wichtigen Aufgabe mitzumachen. Ebenfalls Salmen hat sein Fotoalbum mit allen sächsischen Höfen fertiggestellt.

Weiter wurde berichtet, daß Salmen viele, in sehr mühsamer Arbeit, Ablichtungen aus dem Pfarrarchiv gemacht und nach Deutschland gebracht hat.

Der Heimatbote erscheint auch weiterhin zweimal jährlich, zu Weihnachten und zu Pfingsten und kommt bei allen Lesern sehr gut an.

Die Weihnachtshilfe nach Tartlau, der Heimatbote und die Burzenländer Kalender werden weitergeführt.

Weitere Aktivitäten des Vorstandes sind: Die jährlichen Treffen der Burzenländer Nachbarväter, bei welchen der Nachbarvater, sein Stellvertreter und weitere Mitglieder des Vorstandes teilnehmen. Der Nachbarvater und sein Stellvertreter haben an der dreitägigen Tagung der Heimatortsgemeinschaften in Deutschland und Österreich in Gomadingen teilgenommen.

Die Arbeit im Vorstand ist keine leichte, so wie das von Außen vielleicht erscheint. Zum 1. die räumliche Entfernung von Böblingen über Crailsheim bis Hannover, zum 2. das Leben der Tartlauer, verstreut in der ganzen Bundesrepublik und zum 3. die meisten Mitglieder des Vorstandes sich noch im vollen Berufsleben befinden.

Die ganze Vereinsarbeit, eingeschlossen die des Nachbarvaters, seines Stellvertreters und aller Mitglieder des Vorstandes und aller Mitwirkenden ist ehrenamtlich und wird mit keinem Pfennig vergütet. Viele Stunden, vor allem die der Freizeit, werden von allen für ein gutes Gelingen und einen schönen Erfolg investiert. Aber nur in gemeinsamer Arbeit, was unsere Vorväter und Väter immer wieder unter Beweis gestellt haben und sie ausgezeichnet hat, kann es zum Erfolg und zum Wohle und zur Freude aller Mitglieder führen. Und das wollen wir ja! An dieser Stelle sei Lob und Dank an die Mitglieder des Vorstandes ausgesprochen, für die ausgeführten Tätigkeiten im jeweiligen Zuständigkeitsbereich. Ebenfalls ein Dankeschön für die drei Frauen der Vorstandsmitglieder. Frau Schunn, Thieskes und Dezsö, die ihre Männer an der Eingangstür vertreten, wenn diese im Vorstand vor den Anwesenden sein müssen. Als Nachbarvater und Koordinator des Vorstandes spreche ich den Dank aus für eine über 4jährige, gut geleistete Arbeit. Sie wurde von uns für alle geleistet.

Das Treffen im Bild



Der alte und neue Vorstand – Nachbarvater Trein gibt den Rechenschaftsbericht



Während des Gottesdienstes in der altehrwürdigen Kirche in Unterampfrach



Im schön geschmückten Saal in Schnelldorf freut man sich beim geselligen Beisammensein



Mein Dank gilt auch von hier aus an alle Beteiligten, die ihr Bestes zum Gelingen und Erfolg dieses Treffens gegeben haben, sei es beim Schmücken, an der Kasse, auf der Bühne und dort überall, wo Hilfe nötig war.

Ich bin überzeugt, daß der neugewählte Vorstand auch in Zukunft sein Bestes für die Allgemeinheit geben wird – das schulden wir als Siebenbürger Sachsen und als Tartlauer unserer Mitwelt und unseren nachkommenden Generationen.

Zusammenfassend, meine Damen und Herren, wage ich zu sagen, eine Amtszeit mit Erfolgen – aber nicht alles so wie es sich mancher von uns gewünscht hätte – geht zu Ende, bleibt nur, daß der neue Vorstand alle offenen Wünsche versucht zu erfüllen.

Der Kassenbericht wurde von Kassier Werner Schunn vorgelesen. Saubere Kassenführung, die eingegangenen Gelder wurden korrekt verbucht und ein zufriedener Kassenwart präsentierte eine gute Bilanz mit einem zufriedenstellenden Kassenstand. Die Rücklagen, welche vom Vorstand beschlossen wurden, so Schunn, konnten in den letzten Jahren aufgestockt werden. Es sind dies die Rücklagen für das zu erstellende Heimatbuch und der Hilfe der Friedhofspflege in Tartlau. Er erinnerte noch, daß der Mitgliederbeitrag pünktlich und korrekt zu überweisen ist. Ein zufriedener Kassier stellt auch seine Zahler zufrieden.

Der Bericht der Kassenprüfer Hans Junesch und Anni Bruss, vorgetragen von Hans Junesch, bestätigte eine korrekte und saubere Kassenführung des Kassenwarts und es konnten keine Abweichungen von den Finanzregularien festgestellt werden. Junesch empfahl dem Vergleichstag den Vorstand zu entlasten. Da es nach den vorgetragenen Berichten zu keinen Diskussionen kam, wurde der gesamte Vorstand auf Antrag vom Vergleichstag entlastet.

Mit diesem Vorgang war der Weg für die Neuwahlen des gesamten Vorstandes geöffnet. Der letzte Punkt der Tagesordnung wurde in Angriff genommen. Auf Vorschlag wurde Nachbar Erich Wanek zum Wahlleiter einstimmig gewählt. Wanek, mit viel Erfahrung in der Vereinsarbeit, führte die Wahl sehr gekonnt, sicher und demokratisch durch. Da keine Gegenstimmen waren und der alte Vorstand sich außer dem Jugendreferenten Emil Bruss zur Kandidatur bereitgestellt hat, war es kein Problem den neuen Vorstand zu wählen bzw. zu bestätigen.

Zur Erinnerung: Der neue Vorstand wurde einstimmig gewählt.

Nachbarvater:	Michael Trein, Craillsheim
Stellv. Nachbarvater:	Peter Kurmes, Nürnberg
Kassier:	Werner Schunn, Böblingen
Schriftführer:	Wolfgang Steiner, Gundelsheim
Frauenreferentin:	Rosi Plontsch, Murrhardt
Kulturreferent:	Johann Bruss, Murrhardt/Fornsbach
Jugendvertreter:	Vakant
Beisitzer:	Willi Thieskes, Böblingen
Beisitzer:	Stefan Dezsö, Arpke
Beisitzer:	Paul Salmen jun., Neuweiler
Kassenprüfer:	Johann Junesch, Schwarzenbruck
Kassenprüfer:	Anni Bruss, Böblingen

Zum Bedauern aller Anwesenden konnte kein Vertreter der Tartlauer Jugend in den Vorstand gefunden werden. Aber vielleicht ist Zeit zum Nachdenken und es findet sich ein Jugendlicher, der von seiner Freizeit ein wenig für die Allgemeinheit opfern will und kann. Interessierte können sich bei Nachbarvater Trein melden und kommissarisch, wann immer in den Vorstand aufgenommen werden. Der Vorstand braucht die Jugend zur Mitarbeit.

Der alte und neue Nachbarvater Trein dankte im Auftrag des gesamten Vorstandes für das ausgesprochene Vertrauen, dankte dem Wahlleiter Wanek, für die gut geleistete Arbeit und versicherte den über 600 Anwesenden, daß er wie bisher seine ganze Erfahrung, Können und Wissen in der Vereinsarbeit zusammen mit dem neugewählten Vorstand zum Wohle und Gedeihen der Nachbarschaft einsetzen wird.

Abschließend dankte der Nachbarvater Pfarrer Christian Reich für den abgehaltenen Heimatgottesdienst, Volkmar Kirres für das Orgelspiel und Hans Bruss mit seinem gemischten Chor und den Bläsern für die musikalische Gestaltung des Gottesdienstes in der evangelischen Kirche in Unterampfrach. Ebenfalls Dank gebührt der Gemeindeverwaltung von Schnelldorf, die uns sehr freundlich aufgenommen hat und dem Pfarrer der Gemeinde Unterampfrach, welcher uns das Gotteshaus für den Heimatgottesdienst zur Verfügung gestellt hat.

Nachbarvater Trein (im Auftrag des Vorstandes)

Der Vergleichstag hat folgende Beschlüsse einstimmig gefaßt:

1. Der jährliche Mitgliedsbeitrag wird vom 1. Januar 1999 von DM 12,- auf DM 16,- angehoben.
2. Die Treffen der 9. Tartlauer Nachbarschaft werden wieder auf zwei Tage (Samstag und Sonntag) angesetzt.
3. Die Treffen der 9. Tartlauer Nachbarschaft werden in Zukunft in Schnelldorf bei Craillsheim in der Frankenlandhalle abgehalten.
4. Die Hälfte der Kollekte nach dem Gottesdienst wird an den Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge e.V. in Kassel gespendet.
5. Das 10. Treffen der 9. Tartlauer Nachbarschaft wird auf das letzte Wochenende im September 2000 angesetzt.

Ansprache anlässlich der Totenehrung auf dem 9. Tartlauer Treffen, gehalten von Nachbarvater Trein in der ev. Kirche am 26. September 1998 in Unterampfrach

Meine lieben Landsleute, liebe Freunde, verehrte Damen und Herren!

An diesem Tag und bei dieser, unserer Begegnung sind alle unsere lieben Toten bei uns und mit uns. Der Kreis, in dem wir uns zusammenfinden, wäre unvollständig ohne sie – ohne unsere Gedanken an sie, ohne die Gefühle, die in uns wach werden, sooft wir uns ihrer erinnern. Und ihre Zahl wird in dem Maße, in dem die Zeit verstreicht, immer größer. Ihre Vergegenwärtigung wird immer mahrender, je länger wir von dem Ort entfernt leben, der einst unser und ihr Heimatort war – das schöne, unvergessene Tartlau unter den Ausläufern der Ostkarpatenberge. Ich las einmal bei einem Schriftsteller das Wort: daß die Heimat der Mensch ist, der in ihr lebt und der uns nahe steht, daß nicht sosehr das Haus, der vertraute Baum und der vertraute Bach oder Berg die Heimat ausmacht, sondern der Mensch, der unsere Zuneigung und unsere Liebe besitzt und in uns auslöst. So gesehen, bestimmen auch unsere Toten unser Heimatgefühl. Sie bestimmen aber darüberhinaus auch unser Lebensgefühl. Nur wer sich jenseits der Lebenden bewußt zugleich auch im Kreis seiner Toten bewegt, lebt daseinsbewußt und sichert sich im Auf und Ab des Alltags und in den Berufskämpfen das Gefühl, gut aufgehoben zu sein. Uns Tartlauern wird ebenso wie vielen unserer siebenbürgischen Landsleute das Gedenken an die Toten, ob wir wollen oder nicht, immer auch zum Gedenken an die einstige südöstliche Heimat. Schon dies zeigt uns, wie sehr die Toten zu unserem Daseinsgefühl gehören, nein, nicht nur zu unserer Vergangenheit, sondern auch zu unserer Gegenwart und zu unserer Zukunft. Seiner Toten zu gedenken, kann aus diesem Grunde niemals heißen, mit dem Blick ins Gestern zu leben. Es ist immer gleichzeitig der Blick nach vorne, der uns mit ihnen verbindet. Lassen Sie mich stellvertretend für alle Lieben, die uns im letzten Jahr verließen, unseres Pfarrers und Dechanten Orendi gedenken. So lebendig und so lebhaft er uns, die wir ihn kannten und schätzten, in Erinnerung ist, so sind es auch alle die anderen, ohne die wir uns hier trafen und die dennoch bei uns sind.

Unser Gedenken hier gilt den Toten: verscharrt in östlichen Steppe, umgekommen in Kerkern und Straflagern, ausgelöscht an Fronten und auf Fluchtwegen, unter Kreuzen oder namenlos begraben im Norden und Süden, im Osten und Westen – in Siebenbürgen ebenso wie auf dem amerikanischen Kontinent, in Österreich ebenso wie in Deutschland. Durch das vielfach zerrissene Bild unseres Jahrhunderts hindurch mahnen sie, Gesicht und Namen des Gemeinsamen zu wahren, dessen Lebenswille schon dadurch jedem Zweifler bewiesen wird, daß sich hier, in dieser Kirche, Tartlauer zusammenfanden, getragen von der durch Zeit und Raum mit ihnen fortwirkenden Macht des Ausgangs. –

Nehmen wir diese Worte mit, wenn wir diese Feierstunde verlassen. Mögen unsere Toten weiterhin in Frieden ruhen auf dem Friedhof in Tartlau und in bekannten sowie unbekanntem Gräbern in der ganzen Welt!

Die Tartlauer im Stau –

Eine Nachlese zum Treffen der

9. Tartlauer Nachbarschaft 1998 in Schnellldorf

Die Einladung mit der Programmankündigung versprach einen vom Vorstand wohlorganisierten Ablauf – und darum wollten auch wir pünktlich erscheinen. Doch es gibt leider auch unberechenbare Vorkommnisse, welche diesen Ablauf empfindlich stören können und buchstäblich einen Stau verursachen.

So geschah es schon bei der Anfahrt über die Autobahn, durch einen größeren Unfall verursacht, mit dem verspäteten Eintreffen so mancher Besucher. Erst mit 3/4stündiger Verspätung konnte dann endlich die Begrüßung durch den Nachbarvater Trein erfolgen. Mit dem in Raten Eintreffen der Teilnehmer füllte sich dann allmählich der Saal, und der Geräuschpegel im Mitteilungsbedürfnis der Tartlauer stieg beträchtlich an und beeinflusste etwas den Ablauf des Vergleichstages in seinem Programm.

Die Schwierigkeit, eine Menschenmasse in einer Autokolonne über einige Kilometer Entfernung bis zur Kirche zu bewegen, verlief noch ohne den gefürchteten Stau – doch der Beginn des Gottesdienstes fiel nun in einen organisatorischen Stau, und das verlangte viel Verständnis für ein aufkommendes Volksgemurmel in der Kirche, bis, wegen Reparaturarbeiten an den Glocken, ein Geläute auf Band eingeblendet wurde, um den Gottesdienst anzukündigen. Das Innere der Dorfkirche St. Georg empfanden wir äußerst heimelig und ansprechend. War sie doch in früherer Zeit eine Wehrkirche und die Liturgie soll der unseren sehr ähnlich sein, wie der Ortspfarrer sehr liebevoll erläuterte.

Pfarrer Christian Reich fand in seiner Predigt auf natürliche Weise sehr ergreifende Worte über Kraft, Liebe und Besonnenheit in unserem Handeln – ein Merkmal siebenbürgischer Identität in der Verwirklichung von Toleranz. Der Chor mit den bewegenden Gesängen über „Der Herr ist mein Hirte“ sowie die Darbietung der Bläser, unter der Leitung von Hans Bruss, waren bei aller Improvisation eine beachtliche Leistung. Die anschließende Gedenkrede vom Nachbarvater Michael Trein, und erst der Bläservortrag vom „Guten Kameraden“ ließen kaum ein Auge trocken.

Herzlichen Dank an alle Mitwirkenden für dieses tiefeschürfende Erlebnis.

Die erneute Zeitverzögerung blieb demgegenüber sehr unwichtig, nur der Magen mußte einen Durchhänger mitmachen, durch einen Stau in der Küche, wegen dem Ausfall der Schnitzelpfanne. Daher mußte zum Gruppenfoto die Menge durch die Blasmusik förmlich hinausgeblasen werden. So konnte der Vergleichstag nur noch schwerlich zu Ende geführt werden, mit der Neuwahl, vielmehr Bestätigung des Vorstandes. Respekt für die Weiterführung des Ehrenamtes – nur bei der Jugend ist das noch Fehlanzeige, denn hier scheint sich ein Stau im Willen zur Mitarbeit ausgebreitet zu haben.

Dazu ein ernsthaftes Nachwort: Da hierzulande viele das Haben dem Sein vorziehen, wurde ein Nährboden für Passivität und egoistische Abwesenheit im öffentlichen Leben gefördert. Die Freiheit ist zu grenzenloser Freizeit geworden, in Richtung einer Förderung zu intelligenten Egoisten, und einer Ellenbogengesellschaft, nur dem Gelderwerb nachstrebend – unter Verkümmern von überlieferten Wertvorstellungen, mitsamt dem Ausfall einer Gegenreaktion zum positiven Bereich. Wer sich nun in dieser Gesellschaft behaupten will, muß viele Energien freisetzen und Aktivitäten entfalten, um beispielsweise im Beruf dem Konkurrenzdruck zu widerstehen. Daß dabei auch Verantwortung anfällt, ist nur zu selbstverständlich, denn „der Preis der Freiheit ist die Pflicht“. Es ist die Pflicht, diese angebotene Freiheit zu erhalten; auch in den kleinsten Einheiten, welche der Staat nicht selber pflegen kann. Auch eine Nachbarschaft, ein Verein oder eine Familie ist so eine kleine Einheit, die zum Ganzen zu erhalten ist – doch zu diesem Bewußtsein hat der Wohlstand einen Stau entwickelt. Gegen 17.00 Uhr konnten endlich die restlichen Mittagessen ausgegessen werden. Es ging bereits auf die Kaffeezeit zu und überall auf den Tischen tauchten die mitgebrachten köstlichen Gebäckstücke auf, von vielen fleißigen Hausfrauen aufgetragen und von allen Seiten angeboten, sodaß nun wiederum im Magen ein Stau entstand und ein Nachtessen überflüssig machte. Währenddessen spielte die Blasmusik unermüdlich auf und es konnte neben der vielstimmigen Unterhaltung schon das Tanzbein geschwungen werden.

Die Blasmusik verabschiedete sich gegen 20.00 Uhr, nach einer geforderten Zugabe und das „Edelweiß-Tanzorchester“ betrat die Bühne. Doch der Aufbau dauerte fast eine Stunde und man fragte sich schon ungeduldig, ob das nun ein technischer Stau war?

Aber die dargebotene stimmungsvolle Tanzmusik entschädigte die Wartezeit bei weitem.

Der Abend nahm einen versöhnlichen Verlauf an. Die Halle mit dem glatten Fußboden kam bei den eifrigen Tänzern gut an und soll auch im nächsten Jahr benutzt werden. Zu sehen war auch das Modell der Tartlauer Kirchenburg von Hans Copony, an den Wänden prangten viele Fotos, jedoch besonders im Foyer war eine Fotoschau über das neue Buch vom Burzenland zu sehen – auch davor gab es bei genüßlichen Betrachtern gelegentlich einen Stau – aber das war nun wirklich unbedeutend, denn der Tag war dann doch wohlthuend erfüllt. Dem Vorstand und allen Helfern sei herzlich gedankt, den aufreibenden Nerven-Stau zu einem guten Ende gebracht zu haben.

Und das kann man von diesem ungewöhnlichen Treffen mit nach Hause nehmen: Störungen dieser Art kann man gemeinsam überwinden, wenn nur in den Herzen kein Stau entsteht – und also das nächste Treffen wieder gut besucht wird.

Otto Depner (Gerlingen)

Folgende Presseerklärung wurde der „Fränkischen Landeszeitung“ in Feuchtwangen vom 26./27. 9. 98 von Nachbarvater Trein abgegeben:

Am heutigen Freitag ab 9 Uhr in der Frankenhalle in Schnellldorf:

Treffen der Tartlauer Nachbarschaft Ein evangelischer Pfarrer aus Siebenbürgen hält den Gottesdienst

SCHNELLDORF (apl) – Das neunte Treffen der Tartlauer Nachbarschaft aus Siebenbürgen-Sachsen findet am heutigen Samstag ab 9 Uhr in der Frankenhalle in Schnellldorf statt. Um 12 Uhr hält ein Pfarrer aus Siebenbürgen in der evangelischen Kirche von Oberampfrach einen Gottesdienst nach siebenbürgisch-sächsischer Liturgie ab. Chor und Blaskapelle aus der Nachbarschaft umrahmen die Feierstunde musikalisch. Auch die einheimische Bevölkerung ist zur Teilnahme eingeladen, so die Initiatoren. Chor und Blaskapelle sorgen ebenfalls während des Treffens in der Frankenhalle für Unterhaltung. Ab 20 Uhr spielt die Band „Edelweiß“ zum Tanz auf.

Tartlau ist der süd-östlichst gelegene Ort im siebenbürgischen Karpatenbogen in Rumänien, der von Deutschen besiedelt ist. 170, überwiegend Alte, die auf die Hilfe der Landsmannschaft angewiesen sind, leben heute noch in der Gemeinde.

Vor dem Zweiten Weltkrieg war sie 2300 Personen stark. Durch seine Lage hat der Ort eine bewegte Vergangenheit, in den letzten 500 Jahren wurde er über 50 Mal zerstört und immer wieder mühsam aufgebaut.

Bis zum Zweiten Weltkrieg lebte die Bevölkerung hauptsächlich von der Landwirtschaft. Nach 1945 aber mußten die Deutschen, die nicht nach Rußland verschleppt wurden, auf Arbeit in Industrie und Handwerk umsatteln.

Nach dem Sturm in Rumänien und der Öffnung der Grenzen sei es schließlich wegen der äußerst schwierigen Lebensbedingungen zu einer Massenauswanderung gekommen. Der überwiegende Teil der Tartlauer lebt heute in Deutschland und Österreich.

Alles hat seine Zeit

*Der Mensch geht im Leben durch die Zeit
und trägt was ihm gegeben – Freud und Leid. –*

Die Zeit ist Stille – ist Ewigkeit! –

Doch der Mensch will sie bezwingen.

*Er hastet und hetzt, alles zu erringen
und denkt nicht an Vergänglichkeit. –*

Er ahnt nicht, ob sein Ziel –

nah – oder weit. –

Denn alles im Leben hat seine Zeit!

Katharina Roser, geb. Hellmann

Siebenbürger Sachsen politisch hoch angesiedelt

Abschiedsbesuch des ehemaligen Landesvorsitzenden Michael Trein beim baden-württembergischen Staatssekretär Gustav Wabro

Nach dreijähriger Amtszeit hat Michael Trein den Weg für den Generationswechsel im Vorstand der Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen freigemacht. Aus diesem Anlaß empfing Staatssekretär Gustav Wabro, MdL, Bevollmächtigter des Landes Baden-Württemberg beim Bund, den ehemaligen Landesvorsitzenden zu einem Abschiedsbesuch am 21. April im Staatsministerium in Stuttgart. Staatssekretär Wabro zeigte sich zunächst überrascht über den frühen Abschied, stimmte aber Treins Argument zu, daß dieser angesichts dreier jüngerer Bewerber „die Gunst der Stunde genutzt“ habe, um den Generationswechsel zu ermöglichen. Der 62jährige Tartlauer brachte erneut die anhaltende große Unzufriedenheit seiner Landsleute über die Rentenkürzungen zur Sprache und wies auf den schweren und kostspieligen Kampf der Interessengemeinschaft hin, die das erlittene Unrecht rückgängig machen wolle. Wabro bedauerte ausdrücklich den Bundestagsbeschuß vom 13. September 1996, der zu den massiven Rentenkürzungen geführt hatte, und machte Mut im angestrebten Verfahren.

In dem gut halbstündigen Gespräch wurde auch die derzeit schwierige Integration der rußlanddeutschen Jugendlichen und die damit zusammenhängende angespannte Lage im Aussiedlerbereich zur Kenntnis genommen. Trein versicherte, daß die Siebenbürger Sachsen keinen Anlaß zu Unmut oder Unzufriedenheit in der einheimischen Bevölkerung geben würden. Dem verjüngten siebenbürgischen Landesvorstand in Stuttgart wolle er mit seiner Erfahrung und den verfügbaren Mitteln weiterhin zur Seite stehen, falls das gewünscht werde, sagte Trein, der seit 20 Jahren ehrenamtlich in der Landsmannschaft, davon neun Jahre im Bundesvorstand und als Vorsitzender der HOG Tartlau tätig ist. Er wolle sowohl in der siebenbürgischen Kreisgruppe Crailsheim als auch als Mitglied des BdV-Landesvorstands weitermachen, erklärte er gegenüber Wabro, der auch baden-württembergischer BdV-Landesvorsitzender ist.

Wabro dankte für das „Goldene Ehrenwappen“ der Landsmannschaft, das er auf Vorschlag von Trein auf der Kulturtagung der Kreisgruppenvorsitzenden Anfang März in Heilbronn erhalten hatte. „Ich bin stolz auf diese Auszeichnung der Siebenbürger Sachsen“, sagte der CDU-Politiker. Abschließend würdigte er die vereinspolitische Arbeit von Michael Trein. Er habe seine Landsleute auch an höchsten politischen Stellen in Baden-Württemberg sehr gut vertreten. sb

PS: Michael Trein war in der bald 50jährigen Geschichte der Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V. der erste Tartlauer und Burzenländer als Landesvorsitzender 3 Jahre im Amt (1995-1998).



Johannes Honterus (1498 - 1549) – zum 500. Geburtstag

Zum Ausklang des Honterusjahres – ein Auszug aus der „Cosmographia“ – übersetzt aus dem lateinischen Original:

Allen voran steht der Mensch, der Herr der Erde, so edel ragt er an Wuchs und Gestalt, durch den Hauch des göttlichen Geistes höchbeglückt, wenn auch mit dem Fluch der Verfehlung belastet, die den gebrechlichen Leib dem herben Tod unterworfen. Doch es schwand nicht ganz die Spur des ursprünglichen Wesens, nicht, was ihm einst ward geschenkt, die Keime des göttlichen Geistes. Denken kann dieser allein und über das Höhere sinnen, er beherrscht allein die Leidenschaften, flößt Stärke ein der Seele, erfüllt mit hoher Tugend den Körper.

und eine Notiz des

Hieronymus Ostermeyer, Kronstädter Organist und Zeitgenosse Honters, über dessen Tod 1549:

Den 23. Tag Januarii am Mittag die 12. Stunde ist der fromm, gottesfürchtig Herr Magister Johannes Honterus, Pfarr in Cronstadt, aus dieser Welt verschieden. Dieser Mann war ein Mann, seinem Vaterland zu dienen und, was demselbigen nutz, zu fördern und zu fördern. Denn er hat die Lehre der heiligen Evangelii und den rechten Gottesdienst allhie erst angerichtet und die Schulen formiert zu Nutz der Jugend und die Druckerei aufbracht... In Summa: ein fromm, demütig, lehrhaftig, ehrerbietig, niemand verschmähend, und darzu ein treuer Hirt seiner Schäflein...

Erinnerungen aus dem Krieg von Hans Kurt Copony

Schluß

Viel konnten wir an dem Tag nicht schlafen. Artilleriefuehrer, Panzergeräusche und Maschinengewehrfuehrer störten uns. Wir konnten beobachten, wie zwei Panzer etwa 50 Meter von uns in die Richtung, aus der wir kamen fuhren. Eine mit einem Pferd bespannte Feldküche mit dem Koch kam gerade auf uns zu. Keine fünf Meter von uns änderten sie die Richtung. Zum Schluß hörten wir schreien und fluchen in russischer Sprache. Russische Infanteristen kamen auf unseren Lagerplatz zu und gingen, wohl auf der Spur der Feldküche, an uns vorbei. Wir saßen sprunghaft, den Finger im Ring der Handgranate und warteten, daß sie uns bemerken. In dem Fall wollten wir die Handgranaten werfen und die Verwirrung nutzend Leine ziehen, was unter Umständen schief gegangen wäre. Es kehrte Ruhe ein. Erst jetzt merkten wir, daß wir 200 bis 300 Meter vor einem Dorf waren. Das erste Haus brannte und vom gegenüberliegenden Hang zog Infanterie in Schützenreihe ins Dorf ein. Um die Lage zu erkunden, ging ich allein ans Dorf heran. Plötzlich stand ein deutscher Unteroffizier mit der Maschinenpistole im Anschlag vor mir. Ich gab mich als rumänischen Soldat zu erkennen und sagte ihm, ich habe noch Kameraden mit. Auf mein Rufen, kamen sie nicht. Erst als ich zurückging und ihnen die Lage erklärte, kamen sie mit. Bald darauf fuhr uns ein deutscher LKW in den Nachbarort, wo eine rumänische Einheit lag. Dort mußten wir erst auftauen, da unsere nassen Mäntel auf dem offenen Wagen gefroren und uns wie in Blechpanzern bewegungsunfähig gemacht hatten. In einem von Soldaten vollgestopften, gut geheizten Raum waren sie dabei auf der Ofenplatte in Wasser angerührte Kleie zu backen. Sie luden uns ein, denn es war genügend Kleie da. Vor fünf Tagen hatten wir zum letzten Mal gegessen. Wir hatten Roggen in Wasser gekocht. Zum Übernachten wies man uns ein Haus an, in dem nur ein rumänischer Soldat einquartiert war. Er war Fahrer von einem LKW ohne Frostschutzmittel im Kühler. Der ließ den Wagen

jede halbe Stunde an, daß er nicht einfriert. So konnten wir ruhig schlafen, bewacht vom LKW-Fahrer.

Die nächsten Tage verbrachten wir bei einer Einheit, die die Versprengten sammelte. Ein verrückter Oberst drangsalierte uns mit dem Vorwurf der unerlaubten Entfernung von der Truppe, wobei wir etliche mal verhört wurden. Er bezweifelte unsere Glaubwürdigkeit, betreffend der von uns geschilderten Ereignisse über die Kapitulation unserer Division. Später hörte man, das ganze Armee-Korps habe die Waffen niedergelegt. Diese, für uns unerfreuliche Lage, änderte sich erst mit der Aufstellung von Kampfgruppen.

Während ich als Dolmetscher gebraucht wurde, wählten sich die Sergenten die Mannschaften für ihre Gruppen aus. Sie waren gerade fertig, als ich dazu kam. Der Rest, den keiner wollte, blieb als Gruppe mir zugeteilt. Vielleicht war es auch Absicht und Hristescu meinte, der Neamz kommt auch mit denen zurecht. Leider hatte er unrecht. Daß es traurige Gesellen waren, bekam ich in den darauf folgenden Wochen öfter zu spüren. Wenn es um Freiwillige für einen Spähtrupp ging, rückten sie, wenn es ging, in den Hintergrund und wenn ich dann einfach den Einen oder Anderen dazu bestimmte mitzukommen, meinten sie: „Domnu sergent, mi e frica“ („Herr Unteroffizier, ich habe Angst“). Mich hat keiner gefragt ob ich Angst hätte, doch meine Angst schärfte die Sinne und bewahrte mich wahrscheinlich vor dem Heldentod. Zum Glück fanden sich dann bei den anderen Gruppen Freiwillige. Wenn ich aber auf meine Gruppe angewiesen war, war ich aufgeschmissen. Beim Durchkämmen eines Waldes, auf der Suche nach eingesickerten Russen merkte ich bald, daß ich allein war. Die Gruppe, links und rechts von mir auf Sichtweite verteilt, fand sich hinter mir in gebührendem Abstand wieder. Ein andermal, auf Spähtrupp, etwa 10 km vor unseren Stellungen flohen sie mit dem Schlitten, den wir vor dem zu beobachtenden Dorf hinter einer Kuppe stehen gelassen hatten, nach einer Salve aus einer MP, die gar nicht uns galt – anstatt mir möglicherweise Feuer-schutz zu geben. Dann kamen plötzlich drei bewaffnete russische Zivilisten hinter einem Haus hervor, die offensichtlich mehr erschrocken waren als ich. Sie zeigten ins Dorf hinein und sagten: „Ruski, Ruski!“ Darauf verschwanden sie so schnell sie konnten im Gelände. Allein, so ganz ohne Rückendeckung, traute ich mich auch nicht ins Dorf. So konnte ich nicht feststellen, wer die Schützen mit der Maschinenpistole waren und zu wem ein LKW gehörte, der nach der Schießerei flüchtete, einen Mann aber, der offensichtlich mitwollte, zurückließen. Ich hatte nachher den Eindruck, daß meiner Meldung bei der Ortskommandantur über die Ereignisse kein Glauben geschenkt wurde.

Unsere Stellungen hatten wir in das westliche Ufer des Donez gebaut. Es war ein Steilufer, von oben bis zum Wasser 10 bis 20 Meter Höhenunterschied. Das andere Ufer war sanft ansteigend. Ich war täglich als Spähtruppführer mit zwei Mann unterwegs. Es ging über das Eis, erst durch Wald, dann über Felder, durch hügelige Landschaft, oft bis an das erwähnte Dorf. Wenn auch deutsche Einheiten in unser Dorf einzogen, gingen wir mit ihrem Spähtrupp zusammen. Einmal begegneten wir bei einer solchen Gelegenheit einem russischen Spähtrupp, eine Neuheit für uns Artilleristen. Die Deutschen gehörten anscheinend nicht zur Infanterie, sonst wären uns die Russen nicht entwischt. Zuerst konnten wir nicht unterscheiden, ob es Deutsche, Rumänen oder Russen waren. Als der deutsche Truppführer sie anrief und sie mit der Maschinenpistole antworteten, schossen wir auf sie, trafen aber keinen. Es war das einzige Mal, daß ich gezielt auf Menschen schoß. Sie flohen und fanden hinter kegelförmigen Bodenerhebungen, die dort wahrscheinlich künstlich angelegt und mit Korbweiden bepflanzt waren, reichlich Deckung.

Eine andere deutsche Einheit, Panzergrenadiere mit Schützenpanzern, baute sich Stellungen oberhalb des Steilhanges. Ein Unteroffizier sagte mir, in unseren Stellungen säßen wir im Ernstfall wie in einer Mausefalle. Dort bekamen wir aber nur einmal Beschuß und zwar mit der Schnellfeuerkanone eines Panzerspähwagens. Der deutsche Spähtruppführer gab mir einiges von seinen Erfahrungen als Infantrist mit. In der Zeit geschah es, daß ein rumänischer und ein russischer Spähtrupp am gegenüberliegenden Ufer im selben Haus kampierte. Die Russen waren im ersten Stock, die Rumänen, die vom Spähtrupp kamen, hatten ihre Gewehre draußen an die Wand gestellt, daß sie in der Wärme drinnen nicht anlaufen und gingen im Erdgeschoß in die Küche, um sich im Keller gefundene Kartoffeln zu kochen. Nachdem einer von ihnen im Treppenhaus einem Russen begegnete, ließen sie Kartoffeln und Russen zurück und kamen zu unseren Stellungen gerannt. Ich sollte mit meiner Gruppe den Russen den Rückweg abschneiden, kam aber am anderen Ufer ohne Gruppe an, steckte den Kopf aber auch in den Schnee als ein MG 42 über meinen Kopf den flüchtenden Russen nachschuß. Auf den

Schlag mit dem die Geschosse den MG-Lauf fast ohne Zwischenraum verließen, war ich nicht gefaßt. Damals machten wir einen Gefangenen, der einen Streifschuß an der Ferse hatte.

Mein letztes Spähtruppunternehmen fand bei Regen statt. Das Wasser floß etwa 10 cm tief über dem Eis. Mit nassen Mänteln und durchweichten Filzstiefeln kamen wir in der Unterkunft an, mit dem Gedanken, unsere Sachen zu trocknen, doch es hieß: „Abmarsch!“ Ohne irgend ein Fahrzeug, mußten wir alles mittragen. Viel war es ja nicht, jedoch die Kiste mit Gewehrmunition nahmen wir, zwei Gruppenführer mit, nachdem die Soldaten diese einfach liegen ließen. Die Munition hatten wir nach etwa fünf Stunden Marsch auf einen Schlitten geladen. Jetzt waren wir leichter, jedoch noch mehr absinkende Temperaturen machten uns zu schaffen. Ich hatte zwar zwei Uniform-Garnituren, Hosen, Jacken und Mäntel sowie eine Pelzweste an, jedoch die Kälte zog durch die Ärmel der Mäntel. Die Hände in einem Paar Wollfäustlingen, darüber Pelzhandschuhe, bewegte ich ständig, um sie warm zu bekommen, was wohl soviel nützte, daß sie nicht erfroren. Auch die Zehen hielt ich in den steifgefrorenen Filzstiefeln immer in Bewegung, hatte aber abends, als wir in einem Dorf eingezogen waren, an allen zehn Zehen Wasserblasen. Wir waren nachts aufgebrochen und gingen ohne Rastpause den ganzen Tag. Es gab schon lange keine geschlossenen Einheiten mehr. Jeder ging so schnell oder langsam er konnte in die Richtung, in die alle gingen. Eine militärische Formation war nicht mehr zu erkennen. Meine einzige Pause an dem Tag war, als ich einen Platz in einer ungeheizten Waschküche fand, die mir aber trotzdem wohligh warm vorkam. Dort wollte ich von meinem Brot essen, wobei die Klinge meines Taschenmessers gleich abbrach. Nun bearbeitete ich es mit den Zähnen, mit dem Erfolg, daß es sich vom blutenden Zahnfleisch rot färbte. Es kam öfter vor, daß sich einer aus unseren Reihen hinsetzte, um sich auszuruhen, unseren Aufforderungen aufzustehen aber nicht folgte. Der erfor am Wegrand. Einheiten der Deutschen Wehrmacht, die vom Ärmelkanal kommend uns begegneten, hatten den Wind von vorn. Kein Soldat, der uns begegnete war ohne sichtbare Erfrierungen im Gesicht.

Wir hatten das Glück, nach diesem Gewaltmarsch durch die Kälte gute Quartiere zu finden und einige Tage in geheizten Räumen verbringen zu können. Meine Füße konnte ich in keinen Stiefeln zwängen, trug aber über den mit Frostsalbe behandelten Füßen dicke Wollsocken und konnte im geheizten Haus bleiben. Als es dann weiterging, waren meine Füße abgeschwollen und auch die Haut von der gefrorenen Nasenspitze und den Wangen war geheilt. Anders als bei einem rumänischen Kameraden, den ich Tage später in einem Soldatenheim in Dnyepropetrovsk traf. Dessen rechter Fuß war bis unter dem Knie schwarz, die Haut war stellenweise aufgeplatzt.

Der Hauptmann Hristescu, der auch jetzt unsere Kolonne führte, schickte mich mit noch einem Sergent als Kurier nach Dnyepropetrovsk, zu einem rumänischen Stab, wo er Beziehungen zu einflußreichen Offizieren hatte. Anscheinend ließ ihm die Behandlung mit den Verhören, denen er auch ausgesetzt war, keine Ruhe. Wir fuhren mit dem Zug bis dorthin. Dabei ersparten wir uns einige Tagesmärsche. Ein Marschbefehl auf einem Stück Papier, ohne Briefkopf und Stempel, diente uns als Fahrkarte und Berechtigungsnachweis zum Lebensmittelempfang. Mein Kamerad war ein Schreibstubenhengst und stand außerdem in verwandtschaftlichen Beziehungen zum Hauptmann. Der schrieb einen zweiten Marschbefehl, mit dem ich bei deutschen und er, mit dem des Hauptmanns, bei rumänischen Verpflegungsstellen Lebensmittel bekam. So hatten wir wenigstens die Tage, in denen wir auf die Kolonne warteten keinen Hunger.

Es war schon Frühling als wir den Dnyester erreichten und von dort mit der Eisenbahn in unsere Garnison nach Focsani gebracht wurden. Bevor wir Urlaub bekamen, mußten wir uns noch wegen der Quarantäne gedulden. Die in der näheren Umgebung wohnten, waren schon am Tag nach unserer Ankunft verschwunden. Es gab aber keine Anzeichen, daß sie vermißt wurden. Wir erhielten Verpflegung für alle, sodaß es dem leinen verbliebenen Häufchen an nichts fehlte, obwohl wir zu den Osterfeiertagen verdorbenes Lammfleisch bekommen hatten. Wir waren nicht darauf angewiesen.

Endlich bekamen wir, die einige 100 km weit von Focsani wohnten, Urlaub. In Tartlau war Aufbruchstimmung bei den jungen Männern. Die Musterungskommissionen der Waffen-SS waren im Land. Noch vor Ablauf meines Urlaubs ließ ich mich mustern und fuhr im Juni mit dem Transport in Richtung Westen. In Dösburg bei Arnheim kamen wir in eine holländische Kaserne, wo wir die Grundausbildung erhielten. So wurde der rumänische Sergent, einst auch Ausbilder, wieder Rekrut.

Nachtrag zum großen Bericht „Sport-Rückblick“, die Mädchen-Handball-Mannschaft von Walter Schmidt (Böblingen), im Heimatboten Weihnachten '93, Nr. 23

JUNGE MÄDELGRUPPE 1941 AUF DEM SPORTPLATZ



Hintere Reihe, v.l.: Rosi Bruss (571), Anni Kretz (37). Dritte Reihe: Hedi Els (336), Treni Weber (235), Treni Zeides (90), Isa Guess (326), Emmi Teutsch (210), Wilhelmine Junesch (47). Zweite Reihe: Irene Zeimes (80), Anni Junesch (469), Anni Junesch (450), Martha Brenndörfer (399), Rosi Donath (112), Rosi Müll (21), Rosi Teck (120), Anni Löx (16), Rosi Schmidt (61), Hermine Schmidt (224). Vordere Reihe: Rosi Platz (27), Rosi Löx (16), Treni Feltes (421), Hermine Bruss (106), Gerda Els (336), Treni Zerbes (581), Anni Miess (334), Treni Schmidt (Guess), Treni Schmidt (393), Rosi Bruss (344), Rosi Miess (447).

Einsender: Walter Schmidt (Böblingen)

Stellungnahme zu den von Otto Depner eingesandten Beiträgen

Unser Nachbar Otto Depner hat in den Folgen 31 und 32 Beiträge der deutschen Presse zu dem Thema „Die Alten und Kranken bleiben zurück“ gebracht, in denen von kollektivem Selbstmord gesprochen wird. Das mag wohl aus binnendeutscher Sicht so aussehen, ist es aber keinesfalls, denn unserer sächsischen Volksgruppe war schon mit der Enteignung des Bodens unserer Bauern das Todesurteil gesprochen. Der sächsische Bauer war es, der alte Sitten und Bräuche bewahrte und pflegte, die in Deutschland schon vergessen waren. Ihre Ausübung hat wohl viel dazu beigetragen, als Deutsche, inmitten von Rumänen und Ungarn, bestehen zu können. Die Einfälle der Türken und Tataren, die ständigen Spannungen mit dem ungarischen Adel, die Pest, Überfälle durch andere, die sich an den Früchten sächsischen Fleißes bereichern wollten, konnten den Sachsen nicht das Rückgrad brechen. Den Kommunisten ist es gelungen. Sie haben aus freien Bauern abhängige Arbeiter, Angestellte und Beamte gemacht, sie haben den Sachsen weitgehend, auch kulturell entmündigt. Das alles kann man, auch mit dem besten Willen der Rumänen heute, nicht rückgängig machen, wenn die Sachsen auch alles wieder zurück bekämen, oder sogar voll entschädigt würden, das bäuerliche, traditionell bedingte Bewußtsein fehlt der Generation, die in Frage käme. Die große Mehrzahl hat nun im Mutterland Deutschland fußgefaßt. Den meisten geht es hier besser, als es ihnen in Siebenbürgen je hätte gehen können. Die wenigen, die zurückgeblieben sind, in erster Linie die Alten, konnten sich von der Heimat nicht trennen, obwohl sie wissen mußten, was auf sie zukommt. Die Jungen, die nicht nach Deutschland auswandern wollen, haben mit dem Deutschtum abgeschlossen. Es ist ihre Entscheidung. Und wenn ein siebenbürgisch-sächsischer Pfarrer in rumänischer Sprache predigt, so hat er sich für evangelisch, gegen sächsisch entschieden (früher war evangelisch und sächsisch in Siebenbürgen identisch), was auch zu respektieren ist, da ein Sachsentum, im siebenbürgischen Sinne, nur noch in unseren Herzen besteht. „Apartheit“, ein in Südafrika geprägtes Wort, paßt nicht in die Siebenbürgische Mentalität. Bei der Besiedelung Siebenbürgens durch deutsche Einwanderer wurde keine rumänische Bevölkerung in Mitleidenschaft gezogen, um dann als Sklaven oder zweitrangige Menschen unter ihnen leben zu müssen. Wenn aber, wie in unseren sächsischen Dör-

fern früher, die Sachsen die Herren und die Rumänen die Knechte waren, ergibt es sich schon aus der Situation heraus, daß sich die Herren als höhergestellt ansehen. Dem rumänischen, oder dem szekler Knecht wurde, soweit ich mich erinnere, kein Bett im Haus angeboten. Seine Liegestatt war eine Pritsche oder ein Verschlag im Pferdestall. Wenn, auch äußerst selten, ein Sachse der Knecht war, hatte er es auch nicht besser. Somit war das Gefühl der Überlegenheit nicht gegen Rumänen oder Szekler gerichtet, sondern ein Ausdruck der damaligen und bis in die Zeit meiner Erinnerung, auch in Deutschland geübten Mentalität. Ein Bauernknecht, wie auch ich es hier war, war eben ein Mensch zweiten Ranges.

Daß der Untergang des deutschen Bauerntums in Siebenbürgen zugleich das Ende Siebenbürgisch-Sächsischer Geschichte war, ist unzweifelhaft. Die Massenauswanderung hat es nur kürzer und schmerzloser gemacht. Städte, ohne deutsches bäuerliches Hinterland, gingen dem Sachsentum schon früher verloren, so wie es überall im Osten Europas war. So ist die früher sächsische Stadt Klausenburg ohne das bäuerliche Umfeld sächsischer Gemeinden für das Sachsentum bedeutungslos geworden. Und so werden die Städte: Kronstadt, Hermannstadt, Schäßburg und Mediasch möglicherweise als Museen fungieren, die Nachkommen ihrer Erbauer, die dort geblieben sind, ihrer Identität als Sachsen verlustig, zur Bedeutungslosigkeit abgesunken sein.

Hans Kurt Copony (Neudenu)

ACHTUNG MUSIKANTEN!

Beim gelungenen Treffen in Langenburg 1997 wurde abgestimmt, daß in zwei Jahren das nächste Treffen stattfinden solle.

Das zweite Wochenende im Juni '99 war schon reserviert, aber die Begeisterung hat nachgelassen, das Interesse ist inzwischen sehr gering. Deshalb mußte ich den Termin absagen, weil sonst ein Teil der Miete bezahlt werden müßte.

Sollte doch noch Interesse an einem nächsten Treffen bestehen, meldet Euch bitte beim nächsten Tartlauer Treffen bei

Pitz Kaufmes (Böblingen)

Vaterland und Mutterland

1. *Siebenbürgen, Land des Segens,
du warst unser Vaterland,
wo wir freuten uns des Lebens
und einst unsere Wiege stand.*
2. *Urwald warst du in den Tagen,
Wildnis, sumpfig, öd und leer,
als vom Rhein die Sachsen kamen
und dein Antlitz machten schön.*
3. *Der Urwald wurde ausgerodet,
Furchen zog der Pflug nachher
und die Menschen säten Samen,
Flur und Felder wurden schön.*
4. *Auf deinen schönen steilen Bergen
reifte bald berühmter Wein,
der als edle, süße Perle
Freude trug ins Herz hinein.*
5. *Deiner Landschaft herrlich Schöne,
einzigartig in der Welt,
und um deines Volkes Söhne
sich das Band zur Lieb und Treu gesellt.*
6. *Sie hielten fest an deutschen Sitten
und blieben ihrer Sprache treu,
sie standen in des Volkes Mitten,
wie ihr Schicksal immer sei.*
7. *Und durch den Fleiß und das Vertrauen
konnt man bald in diesem Land,
schöne Städt und Dörfer schauen
selbst gebaut mit eigener Hand.*
8. *In der Mitte stand die Kirche,
hoch 'gen Himmel ragt der Turm,
Burgen sollten Menschen schützen,
in den Kriegen und im Sturm.*
9. *So lebten sie als Kolonisten
hunderte von Jahren dort,
auf dem Boden, wo sie einst hissten,
ihre Fahne blau und rot.*
10. *Weißt du, wo heute diese Menschen sind,
von deren Ahnen wir hier sprachen?
Alles verließen sie, wie Hauch im Wind,
ins Mutterland zurück sie wieder kamen.*
11. *Durch des Krieges Schicksalsschläge,
verlassen mußten sie den Ort,
das Haus, den Hof, es flossen Tränen,
die Glocken klangen im Akkord.*
12. *Sie flüchteten mit Roß und Wagen,
mit Hoffnungen, doch auch mit Schmerzen,
wie einst ihre Ahnen kamen,
die Heimat brachten sie im Herzen.*
13. *Nichts ist von dem geblieben,
was sie schafften mit fleißiger Hand,
sie wurden von ihrer Scholle vertrieben,
mit der sie 800 Jahre verband.*
14. *Gott führte sie uns ins Mutterland,
nach langen, schweren Tagen,
doch waren sie hier erst unbekannt
bis sie dann Anschluß (Wurzel) fanden.*
15. *Sie sprachen doch die Sprache noch,
die sie geerbt von ihren Ahnen,
die vor 800 Jahren schon
vom Rhein nach Siebenbürgen kamen.*
16. *Und konnte ihnen alles rauben
der Feind durch den großen Krieg,
nicht aber die Sprache, die Sitten, den Glauben,
die waren verwurzelt im Herzen zu tief.*
17. *Die Hoffnung ist und bleibt im Herzen,
nur einmal noch in diesem Leben,
und wenn's auch schwer geht über Grenzen,
dich, Siebenbürgen wiedersehen.*
18. *Siebenbürgen, Land des Segens,
du warst unser Vaterland
und dies Land, wo wir heut leben,
das ist unser Mutterland.*
19. *Heimat, sei begrüßt in deiner Schöne, und es schlinge sich der Eintracht Band
um alle deine Sachsensöhne, in der Heimat und in jedem Land.*

Eingesandt von Anni Kaufmes (Kaul), Böblingen

MITTEILUNG!

Ehemalige Lagerinsassen der Lager **Parkomun-Delta-Nikanor** sind zu unserem zweiten Treffen vom **16. bis 17. Oktober 1999 im Diakonieschwesterschaft-Gästehaus Hildrizhausen, St. 29, Herrenberg**, eingeladen.

Schriftliche Anmeldung bis 1. August 1999 mit Übernachtungswunsch an:
Georg Bruss, Teckstraße 6, 71159 Mötzingen.

Gleichzeitig mit der Anmeldung sollte der Betrag von DM 12,- pro Person auf das Konto von Georg Bruss: Nr. 1 362 187, Kreissparkasse Böblingen (BLZ 60 350 130) – betreffend Lager-Treffen – überwiesen werden.

Die Nationsuniversität „Universitas Saxonum“ bedeutet „Gesamtheit der Siebenbürger Sachsen“

Helmut Beer, Hamburg

(Quellen: Lexikon der Siebenbürger Sachsen und Geschichte der Siebenbürger Sachsen von Michael Kroner)

Jeder, der sich mit der Geschichte der Siebenbürger Sachsen befaßt, wird früher oder später auf diesen Begriff stoßen. Es handelt sich hier nicht um eine Hochschule, sondern um die „oberste politische Verwaltungs- und Gerichtsbehörde der Siebenbürger Sachsen zwischen 1486 und 1876“. Sie entstand als Ergebnis einer jahrhundertelangen Entwicklung durch die rechtliche und politische Einigung der nicht zusammenhängenden deutschen Siedlungsgebiete in Siebenbürgen.

Den Kern der Nationsuniversität bildete der „Goldene Freibrief“ von 1224, das „Andreanum“, das zuerst der Hermannstädter Provinz mit ihren sieben Stühlen gewährt wurde. Nach diesen Vorrechten strebten aber alle übrigen siebenbürgisch-sächsischen Gebiete, denen dann schrittweise diese Privilegien zugestanden wurden. Im Jahre 1318 den „Zwei Stühlen“ (Mediasch und Schelk), 1366 dem Bistritzer und 1422 dem Kronstädter Distrikt, die bis dann mit eigenen Privilegien ausgestattet waren. Der endgültige Zusammenschluß aller siebenbürgisch-sächsischen Siedlungsgebiete zu einer einheitlichen politischen, administrativen, gerichtlichen und repräsentativen Körperschaft erfolgte 1486, als König Matthias Corvinus den Andreanischen Freibrief für die Gemeinschaft der freien Sachsen bestätigte. Noch im selben Jahr rief der Hermannstädter Bürgermeister Thomas Altemberger sämtliche Vertreter der siebenbürgisch-sächsischen Stühle und Distrikte zur sogenannten „Nationsuniversität“ ein. Diese, vom gemeinsamen Willen eines Volkes getragene Institution wurde in den nächsten Jahrhunderten, neben dem ungarischen Adel und den Szeklern, eine der drei Säulen des ständischen Fürstentums Siebenbürgen.

Die Nationsuniversität war bis 1876 die oberste Behörde der Siebenbürger Sachsen. Sie setzte sich zusammen aus dem Bürgermeister, dem Königs- und Stuhlrichter und dem gesamten Magistrat von Hermannstadt sowie aus zwei oder mehreren Abgeordneten der anderen Stühle und Distrikte. Die Nationsuniversität kam in der Regel zweimal im Jahr zusammen und zwar am Georgstag (23. April) und am Katharinentag (25. November). Der Hermannstädter Königsrichter war zugleich oberster Sachsegraf oder Sachsencomes und Vorsteher der Nationsuniversität, während der Hermannstädter Stadtrat und dessen Oberbeamten zwischen den zwei Zusammenkünften der Nationsuniversität diese vertraten und deren laufende Geschäfte erledigten. Der Hermannstädter Bürgermeister wurde als der zweite Vorsteher der Nationsuniversität betrachtet und war für die Verwaltung und die Finanzen zuständig. Daraus ergab sich eine Zweimannführung und Hermannstadt wurde politische Hauptstadt aller Sachsengebiete.

Bei der Nationsuniversität lag die Gerichts- und Verwaltungshoheit sowie die gesetzgebenden Befugnisse. Von ihr wurden in letzter Instanz Prozesse verhandelt, Rechtsnormen (Statuten) erlassen, die Verteilung der Steuern und Kriegskontributionen festgelegt, kirchliche und schulische Angelegenheiten und nicht zuletzt Wirtschafts- und Verwaltungsfragen geregelt. Die Nationsuniversität nahm die Vertretung der sächsischen Nation als eines privilegierten Standes wahr, delegierte die Vertreter für den siebenbürgischen Landtag und vertrat die territoriale und autonome Hoheit des siebenbürgisch-sächsischen Gemeinwesens. Sie hat sich wiederholte Male für die Verteidigung der Freiheit und Autonomie des Sachsenbodens gegenüber den Angriffen des Adels, einiger Fürsten und später des Wiener Hofes einsetzen müssen. Die sächsischen Vertreter besaßen im Landtag bei Beschlußfassungen und Gesetzgebungen das **Veto-recht**. Sie nahmen an der Wahl des Fürsten teil und waren im fürstlichen Rat vertreten.

Zum Territorium der Nationsuniversität gehörten am Anfang des 19. Jahrhunderts folgende Stühle und Distrikte:

- | | |
|-------------------------|------------------|
| 1. Hermannstädter Stuhl | mit 27 Gemeinden |
| 2. Brooser Stuhl | mit 14 Gemeinden |
| 3. Mühlbacher Stuhl | mit 11 Gemeinden |
| 4. Reußmarkter Stuhl | mit 11 Gemeinden |
| 5. Leschkircher Stuhl | mit 12 Gemeinden |
| 6. Schenker Stuhl | mit 22 Gemeinden |
| 7. Mediascher Stuhl | mit 27 Gemeinden |
| 8. Schäßburger Stuhl | mit 16 Gemeinden |

- | | |
|--------------------------|------------------|
| 9. Repser Stuhl | mit 18 Gemeinden |
| 10. Kronstädter Distrikt | mit 14 Gemeinden |
| 11. Bistritzer Distrikt | mit 26 Gemeinden |

Auf Initiative der Nationsuniversität wurde im 16. Jahrhundert das „Gewohnheitsrecht“ der Siebenbürger Sachsen durch ein geschriebenes Recht, dem „Eigen-Landrecht“, ersetzt. Nach mehr als zehnjähriger Beratung dieses Gesetzbuch die letzte Form. Von einer sächsischen Delegation, bestehend aus: Sachsencomes Albert Huet, dem Schäßburger Königsrichter Dominicus Dietrich, dem Kronstädter Senator Matthias Fronius, dem Mediascher Bürgermeister Joachim Koch, dem Bistritzer Richter Caspar Budaker und dem Hermannstädter Ratsschreiber Michael Hann, wurde es am Königshofe Stephan Báthoris vorgestellt. Nachdem Sachverständige das Gesetzbuch begutachtet hatten, erfolgte am 18. Februar 1583 die fürstlich-königliche Bestätigung. Das „Eigen-Landrecht“ erhielt damit Gesetzeskraft und hat fast drei Jahrhunderte lang die rechtlich-sozialen Beziehungen der Siebenbürger Sachsen auf dem Königsboden geregelt. Es blieb 270 Jahre in Kraft und wurde im Zuge der Rechtsvereinheitlichung 1853 durch das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch Österreichs ersetzt.

Nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867 wurde die Nationsuniversität der Budapester Regierung unterstellt, die zentralistisch und nationalistisch orientiert war. Daraufhin wurde die Nationsuniversität 1876 zerschlagen, die jahrhundertalte Autonomie der Siebenbürger Sachsen mißachtet und der Königsboden in Komitate zerstückelt. Die Nationsuniversität blieb dem Namen nach bestehen, aber es oblag ihr nur noch die Verwaltung des bisherigen Vermögens. Die politische Vertretung übernahmen nun die siebenbürgisch-sächsischen Reichstagsabgeordnete, parteiähnliche Gruppierungen und die Kirche, die seit Bischof Georg Daniel Teutsch als Volkskirche zum Schutzschild der Siebenbürger Sachsen wurde.

Tein, aus „Wolkendorfer Heimatblatt“, Nr. 21 / Juli 1998

Die Lüge!

Tiere lügen nicht, nur der Mensch. Aber die Lüge hat den Zweibeiner begleitet, seit er aufrecht geht. In der Schöpfungsgeschichte fragt der Herr Adams Sohn Kain: „Wo ist dein Bruder Abel?“ Und Kain antwortet: „Ich weiß nicht.“ Dabei hatte er ihn gerade erschlagen. Die Lüge war in der Welt. Sie sollte sie nie wieder verlassen. Abraham, Rahel und die Brüder Josephs lügen in der Bibel und sogar Petrus – als er Jesus dreimal verleugnete, ehe der Hahn zum zweitenmal krächte.

Die Lüge wurde Handwerkszeug des Bösen. Schurken logen in Märchen und Mythen. Der Wolf log Rotkäppchen und die sieben Geißlein an, um sie zu fressen. Hagen log Kriemhild an, damit sie die Stelle markierte, wo Siegfried verwundbar war. Jago log Othello an, bis der die schöne Desdemona aus Eifersucht erwürgte. Auch die geschriebene Geschichte der Menschen ist eine Geschichte der Lügen, von Nero, der den Brand Roms den Christen in die Schuhe schob, bis zur Katyn-Lüge der Sowjets. Tyrannen wie Stalin und Hitler logen im Duett. Demokraten stolperten über vermeintliche Lügen, wie Christine Keelers Liebhaber Profumo oder SPD-Kanzlerkandidat Björn Engholm.

„Nur Frauen und Ärzte wissen, wie gern sich die Männer belügen lassen“, beobachtete Anatol France. Wenn Pinocchio schwindelte, wurde seine Nase ein Stück länger. „Die Lüge hat ein kurzes Bein“, lernten wir in der Schule und lachten – bis Dr. Joseph Goebbels dahergehinkt kam. „Die Blattlaus frißt Pflanzen, der Rost Metall und die Lüge die Seele“, notierte Tschchow. Und dennoch gibt es die barmherzige Lüge. Wer einem häßlichen blinden Mädchen erzählt, wie schön sie ist, den wird der Himmel belohnen.

Als Lord Charles Beresford (1846-1919) einmal unhöflich spät vom damaligen Prince of Wales zum Abendessen gebeten wurde, revanchierte er sich mit einem Telegramm: „Kann leider nicht kommen – stop – Lüge folgt per Post.“

Die Kraft der Lüge ist, wie so manche Niedertracht, fast übermächtig. „Eine Lüge ist bereits dreimal um die Erde gelaufen, bevor sich die Wahrheit die Schuhe anzieht“, warnte schon Mark Twain. Unsere Kinder zur Wahrheit zu erziehen, ist wichtiger als gute Noten. Doch wohl nie wurde so oft und so glatt, so selbstverständlich und so perfekt gelogen wie in der Welt von heute. Die Lüge ist Kainsmal unserer Zeit. Und noch immer scheint die Lügen-Flut zu steigen, ob im Alltag, in den Medien oder in der Politik.

Tein, aus „Bild“ (Claus Jacobi), leicht abgeändert

Anerkennung von 6/6-Werten für Rentenzeiten in Rumänien setzt sich durch

Neufeststellungsverfahren sind auch in bereits abgeschlossenen Fällen möglich und anzuerkennen

Immer mehr Rententräger folgen der Rechtsprechung des Bayerischen Landessozialgerichts zur Frage der Anerkennung von Lohnlistenauszügen – „Extrase din statele de plata“ – als Nachweise im Sinne des Paragraphen 22, Absatz 3, des Fremdengesetzes (FRG) und erkennen 6/6-Werte bei der Rentenberechnung an. Sogar Gerichte in Baden-Württemberg, wo das bisher nicht geschehen war, haben sich inzwischen dieser Vorgehensweise angeschlossen.

Nachdem, wie in dieser Zeitung seinerzeit berichtet, das Bayerische Landessozialgericht Rentenbehörden in ständiger Rechtsprechung verpflichtet hatte, in Rumänien geleistete Arbeitszeiten bei Vorlage von Lohnlistenauszügen mit genauen, monatlichen Angaben zu Lohnunterbrechungen („Extrase din statele de plata“) als nachgewiesene Beitragszeiten mit 6/6-Werten bei der Rentenberechnung zu berücksichtigen, sind mehrere Rententräger dazu übergegangen, entsprechenden Anträgen in gleicher Weise stattzugeben. Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) hatte solche Urkunden immer schon mit 6/6 bewertet. Aufgrund der Rechtsprechung des Bayerischen Landessozialgerichts hatte sich auch die Landesversicherungsanstalt (LVA) Oberbayern in einer „allgemeinen Änderung der Verfahrensweise“ bereit erklärt, bei Vorlage entsprechender Unterlagen ebenfalls 6/6-Werte anzuerkennen (Verfahren SG München AZ S 26 RJ 526/98).

Die juristische Fachzeitschrift für Rentenrecht „Die Rentenversicherung“ hat nun in ihrer Septemberausgabe (Heft 9/1998, Seiten 157 ff) eine diese Auffassung bestätigende Abhandlung unter dem Titel „Nachgewiesen oder glaubhaft? Zur Würdigung rumänischer Arbeitsbescheinigungen gem. 22 Abs. 3 RFG“ veröffentlicht. Inzwischen folgen sogar Sozialgerichte in Baden-Württemberg, die vorher stets kategorisch eine 6/6-Bewertung abgelehnt hatten, der in Bayern durchgesetzten Rechtsauffassung: So haben das Sozialgericht Karlsruhe im Verfahren S 15 RJ 4223/1996 sowie das Sozialgericht Heilbronn in mehreren jüngsten Entscheidungen (beispielsweise S 2 RJ 399/98 und S 2 RJ 1523/98) die Landesversicherungsanstalten verpflichtet, die in Rumänien geleisteten Arbeitszeiten mit 6/6 zu bewerten.

Auch allgemein scheint sich in Baden-Württemberg eine Wende in der bisher sehr restriktiven Rechtsprechung zu Problemen der Aussiedlerrenten anzubahnen: So wurde zur Frage der Bewertung von Ausbildungen in Rumänien die LVA Baden durch Urteil des Sozialgerichts Mannheim vom 9. Oktober 1998 verpflichtet, eine zwei Jahre und drei Monate währende betriebliche Ausbildung („Lehre am Arbeitsplatz“ in handwerklichen Berufen in Rumänien) anzuerkennen, die Qualifikationsgruppe 4 zu gewähren und die Rente des Betroffenen nachzuzahlen (AZ S 8 RJ 2547/96).

Vorschriften im Sozialverfahrensrecht ermöglichen es allen Betroffenen, eine Überprüfung ihrer Rentenanwartschaften zu beantragen. Das gilt sowohl für solche, die bisher noch keine 6/6-Unterlagen vorgelegt haben, als auch für diejenigen, die zwar Unterlagen vorgelegt hatten, diese aber von der Rentenbehörde nach der alten Verfahrensweise abgelehnt worden waren. Auch nach einer falschen Bewertung der Qualifikation oder des Wirtschaftsbereiches können eine **Neufeststellung der Zeiten sowie eine Neuberechnung und Nachzahlung der Rente** beantragt werden. Sogar nach einem ohne Erfolg abgeschlossenen Widerspruchs- oder Klageverfahren ist eine Änderung noch möglich.

Erforderlich ist stets eine genaue Prüfung der eigenen Unterlagen, gegebenenfalls die Beschaffung der Lohnlistenauszüge bei den ehemaligen Arbeitgebern und eine entsprechende Antragstellung mit Begründung beim zuständigen Rententräger.

Lohnlistenauszüge kann jeder Betroffene direkt oder durch Bevollmächtigte bei seinen Arbeitgebern in Rumänien beantragen und von dort mitbringen. Arbeitgeber in Rumänien sind gesetzlich verpflichtet, entsprechende Bescheinigungen auszustellen (Artikel 21 des Gesetzes 16/1996 – „Legea Arhivelor Naționale“, veröffentlicht im Amtsblatt *Monitorul Oficial al României*, Jahrgang VIII, Nr. 71 vom 09.04.1996). Hiervon sind auch Angaben zu Krankenurlaub und anderen Fehlzeiten nicht ausgenommen (Stellungnahme des rumänischen Arbeitsministeriums – „Ministerul Muncii și Protecției Sociale, Direcția Relațiilor Internaționale“ – Nr. 201 vom 26.08.1997).

Ob ein Neufeststellungsverfahren vor den Rententrägern zu einer Erhöhung der Rente führt, hängt von mehreren Faktoren ab, beispielsweise ob Mindestentgeltpunkte gemäß 262 Sozialgesetzbuch VI – SGB VI – bei der Berechnung der Rente zu berücksichtigen sind oder welche Übergangs- und Besitzschutzregelungen zur Anwendung gelangen. Eine Prüfung ist jedoch in jedem Falle empfehlenswert.

RA Bernd B. Fabritius (Rechtsreferent der Landesgruppe Bayern)

Trein, aus „Siebenbürgische Zeitung“ vom 31.08.98, Folgr. 17

Die D-Mark geht – der Euro kommt

Nachdem in der **ersten Stufe** der Europäischen Währungsunion (EWU) geprüft wurde, welche Staaten die Konvergenzkriterien erfüllt haben, um in die Währungsunion starten zu können, tritt am 01.01.1999 die **zweite Stufe** der Währungsunion in Kraft. Die Wechselkurse der Währungen der Teilnehmerstaaten untereinander und zum Euro werden unwiderruflich und auf Dauer fixiert.

Zum gleichen Zeitpunkt nimmt die Europäische Zentralbank ihre Arbeit auf und übernimmt die geldpolitische Verantwortung für die neue Währung. Sie wird ihre Geld- und Wechselkurspolitik von diesem Tage an in Euro führen. Auf bestehende Vertragsbedingungen hat die Umstellung keine Auswirkung.

Was bedeutet die Einführung des Euro für uns als Privatkunden im alltäglichen Zahlungsverkehr?

- Während der Jahre 1999, 2000 und 2001 besteht für uns noch kein Handlungsbedarf: Girokonten, Sparkonten und Kredite werden noch in DM geführt, ebenso Zinsen in DM gutgeschrieben oder belastet. Bis Ende 2001 wird voraussichtlich der Euro als Bargeld, also in Form von Scheinen oder Münzen noch gar nicht zur Verfügung stehen. Erst zu Beginn des Jahres 2002 sollen die DM-Scheine und Pfennige durch Euro-Scheine bzw. Cent-Münzen ersetzt werden.
- Die **dritte Stufe** ist gleichzeitig die Endphase der Umstellung: Diese soll im 1. Halbjahr 2002 komplett erfolgen, so daß ab

01.07.2002 der Euro als alleiniges Zahlungsmittel eingesetzt wird. Vorhandenes Bargeld kann jedoch auch nach dem 01.07.2002 bei der Deutschen Bundesbank in Euro umgetauscht werden.

- Ab dem 01.01.1999 bis 31.12.2001 kann jeder (muß aber nicht) den Euro in Form von Buchgeld verwenden (z.B. Führung von Giro-, Spar- oder Bausparkonten. Tätigen von Überweisungen etc.). Ab dem 01.01.2002 ist dann die abschließende Umstellung in allen Bereichen der Wirtschaft und des Staates vorgesehen. Zu diesem Zeitpunkt erfolgt dann die automatische Umstellung aller Guthaben und Kredite, aller Zinsen, Mieten, Pachten, Leistungen aus Lebensversicherungen, Renten und Pensionen und sonstiger staatlicher Leistungen: aber natürlich auch der Steuern und Abgaben. Damit niemand aus der Umstellung Vorteile ziehen kann, oder Nachteile erleiden muß, wird – nach derzeitigem Stand – die Umrechnung mit fünf Stellen hinter dem Komma vorgenommen und erst dann auf zwei „Cent-Stellen“ gerundet.

Trein, aus „Euro konkret“, Broschüre der Volks- u. Raiffeisenbanken

Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe – Nr. 34 – „Pfingsten 1999“ ist der 5. April 1999

Ein „Burzenländer Chortreffen“ – jenseits der Karpaten

Sehr verdutzt blickten wahrscheinlich die Bukarester Bürger auf die Personen, die in farbenfroher sächsischer Tracht, während der Mittagszeit des 6. Juni 1998 über die Calea Victoriei gingen, um, vorbei an der Universitätsbibliothek, dem Senat und dem Königspalais, dem Gen. Magheru Boulevard und der Piata Romana, zu der „Hermann Oberth“-Schule zu gelangen. Es waren die Sänger und Sängerinnen des Kirchenchores der Petersberger und Honigberger, die sich in ihrer Tracht für eine ganz besondere Veranstaltung in der chaotischen Hauptstadt Rumäniens eingefunden hatten. Es war der Tag des „Burzenländer Chortreffens“.

Nun mag es jedoch sonderbar anmuten, daß ein Treffen der Burzenländer gerade so weit weg von dem eigentlichen Burzenland stattfinden kann. Ältere und junge Menschen nahmen die Bürde des langen Weges über die Karpaten auf sich (3 bis 4 Stunden Fahrt), und folgten der Einladung zu diesem außergewöhnlichen Chortreffen. Gastgeber war in diesem Jahr nämlich die Bukarester evangelische Kirchengemeinde und ganz besonders der „Martin Luther Chor“ dieser Gemeinde. Schon bei dem letzten Chortreffen, nunmehr zu einer Tradition geworden, machten die Bukarester Teilnehmer den Vorschlag, das Chortreffen auch einmal in der großen Stadt „jenseits der Karpaten“ zu veranstalten. Was damals mit einem leicht ungläubigen Lächeln verabschiedet worden ist, sollte sich jedoch bald konkretisieren.

Der „Martin Luther Chor“ aus Bukarest, ein ethnisch und konfessionell gemischter Chor, geleitet von Dan Racoveanu, war praktisch von Anfang an bei den Burzenländer Chortreffen zu Gast gewesen, und zwar dadurch, daß die evangelische Gemeinde in der Hauptstadt, zur Zeit die drittgrößte innerhalb der Landeskirche, zum Kirchenbezirk Kronstadt gehört. Und die Verbindungen zwischen Kronstadt und Bukarest gehen natürlich weit über die allmonatlichen Pfarrversammlungen hinaus, und sei es auch nur durch den Heldsdorfer Ursprung von Stadtpfarrer Christian Plajer. Das Presbyterium von Bukarest befürwortete selbstverständlich den Vorschlag von Presbyter Harald Sterns, das Chortreffen in Bukarest zu veranstalten und so wurden die schriftlichen Einladungen verschickt und voller Spannung auf die Anmeldungen gewartet. Würde es tatsächlich klappen, die sieben Burzenländer Kirchenchöre aus dem malerischen Siebenbürgen in das asphaltgraue Bukarest zu locken? Finanziell mußte die Veranstaltung auch gesichert werden, was für die Preisverhältnisse in der Hauptstadt allerdings keine Selbstverständlichkeit ist. Ein Ort, groß genug für 200 Personen, zum geselligen Beisammensein, mußte gefunden werden, wiederum eine Seltenheit in der teuren Großstadt. Doch allmählich fand alles seine glückliche Lösung. Die Anmeldungen trafen zeitgerecht ein, und die Bukarester freuten sich auf die sechs Chöre, die die lange Reise wagen wollten: Bartholomae/Weidenbach (Leiterin: Erika Lehni); Zeiden (Leiterin: Edith Hajnalka Toth); Heldsdorf (Leiterin: Edith Hajnalka Toth); Fogarasch (Leiter: Klaus Dieter Untch); der „Bachchor“ aus Kronstadt (Leiter: Eckart Schlandt); Petersberg und Honigberg (Leiterin: Hiltrud Schullerus). Dazu noch die beiden Kirchenchöre aus Bukarest: „Martin Luther Chor“ (Leiter: Dan Racoveanu) und der Gospelchor der Jugendgruppe (Leiterin: Magda Soare). Als nächstes wurde das Problem der Finanzierung angegangen. Natürlich sollte ein großer Beitrag von der Bukarester Kirchengemeinde, als Gastgeber, kommen, doch blieben wesentliche Kosten ungedeckt. Und dann, nach dem ersten Gottesdienst in dem das Chortreffen angekündigt wurde, kam Herr Hungerbühler, der Manager der großen und in Bukarest sehr bekannten schweizerischen Metzgerei „Angst-Ro S.A.“ auf uns zu und bot uns eine Sponsoring an. Die Fleischware zum Mittagessen des 6. Juni wollte er kostenlos liefern. Die deutsche „Hermann Oberth“-Schule in Bukarest war ohne weiteres bereit uns den Turnsaal und den Hof zur Verfügung zu stellen und das „Friedrich Schiller“-Kulturhaus leihte uns seine Blaskapelle (Kapellmeister: Hans Groza). Letztendlich erhielt das Treffen eine großzügige Unterstützung vom rumänischen Kulturministerium, mit Hilfe dessen es so weit kam, daß für die insgesamt 240 Teilnehmer des Chortreffens keine Kosten entstanden.

Am Morgen des 6. Juni, ein Sonnabend, war es dann soweit. Die Busse trafen der Reihe nach ein, die kurzen Proben erfüllten den etwas eng gewordenen Kirchhof mit vielstimmigen Klängen, einige Bewohner der 10stöckigen Blockhäuser rings umher guckten verschlafen aus den Fenstern, wer wohl Samstagmorgen um neun denn hier sänge, die Kirche füllte sich mit Teilnehmern und Gemeindegliedern und schließlich kamen auch die kurz vorher angemeldeten Gäste aus Deutschland an: Herr Lothar Friedrich (Ob-

mann für den Bereich Chöre des Verbandes der Ev. Kirchenmusik in Württemberg) zusammen mit einem Bläserduett. Zusammen sollten sie nicht nur dem Treffen beiwohnen, sondern auch durch Trompetenklang und Orgelbegleitung daran aktiv teilnehmen.

Pünktlich um 11 Uhr läuteten die drei Glocken den musikalischen Teil in der evangelischen Kirche A.B. in Bukarest ein. Die große „Walcker-Orgel“, zum Eingang gespielt von Dan Racoveanu, eröffnete das Treffen und ein erstes Schmunzeln ging durch die Kirchenbänke als Stadtpfarrer Plajer sein Grußwort auch auf Heldsdorferisch zusammenfaßte. Der Gospelchor der Bukarester Jugendgruppe trat mit rhythmischen Klängen als erster auf und ihm folgten dann die Gastchöre mit jeweils zwei Chorwerken. Und das Repertoire war kein einfaches, denn man durfte anspruchsvolle Werke hören von Bach, Schütz, Huub Osterhuis, H. Bone, R. Burns, J. Crüger, J. Dowland, Mendelssohn-Bartholdy u.a. Unterbrochen wurden die Vorstellungen der Chöre durch das Bläserduett aus Deutschland und durch eine neutestamentliche sowie eine alttestamentliche Lesung (Theol. Freimut und Maren Lüdeking). Alle freuten sich auch über das herzliche Grußwort, das Herr Lothar Friedrich überbrachte und dann ganz besonders über das abschließende gemeinsame Lied, das Dan Racoveanu leitete. Gebet (Stadtpfarrer Christian Plajer) und Orgelnachspiel (Eckart Schlandt, Kronstadt) beendeten nach guten zwei Stunden den Hauptteil des Chortreffens.

Währenddessen liefen die Vorbereitungen für das gesellige Beisammensein, dank der Bukarester Jugendgruppe wie von selbst. Wo viele Hände anpackten, konnte alles sehr schnell eingerichtet werden. Im Turnsaal der Deutschen Schule wurden Tische und flache Schulbänke aufgestellt, Plastikgeschirr ausgepackt, Brot geschnitten, Bier geschleppt, Wurstware aufgeteilt. Schließlich holte man den von einigen Frauen der Gemeinde hervorragend zubereiteten Kartoffelsalat frisch aus dem Kühlschrank und richtete noch einige Sitzplätze im sonnigen Hof der Schule ein. Das Blasorchester stimmte noch kurz die Instrumente und, als die ersten siebenbürgischen Gäste eintrafen, wurden sie mit heimtlichen Klängen begrüßt. Das ausgezeichnete Orchester, von Hans Groza geleitet, sorgte sowohl während als auch nach dem Essen für gute Tanz- und Singstimmung. So wurde für viele der Gäste aus Siebenbürgen das Treffen eine angenehme Überraschung. Nicht wenige waren nämlich zum ersten Mal in Bukarest und fürchteten, daß man sich nicht so leicht zurecht finden würde.

Beide Seiten, Bukarester und Burzenländer, werden eine gute Erinnerung an dieses Treffen behalten. Die einen, weil es ihnen gelungen ist ein Stück Siebenbürgen so weit weg in eine Großstadt zu „locken“ und hier herzlich und freundschaftlich zu bewirten und kennenzulernen, die anderen, weil sie erfahren konnten, daß Musik und Herzlichkeit überall da, wo sie gepflegt werden, Menschen näher bringen können und daß „jenseits der Karpaten“ auch ein bißchen Siebenbürgen liegt. Deshalb können wir dankbar sein, für das gesegnete Fest, das wir haben durften, denn letztendlich erklang jeder Gesang der einzelnen Chöre zum Lob Gottes.

Pfarrer Emil Olteanu (Bukarest)

An alle Nachbarinnen und Nachbarn!!! Jahresbeitrag ändert sich ab dem Jahr 1999

Nach Beschluß des **Vergleichstages** vom 26. September 1998 ist der Jahresbeitrag von jetzt 12,- DM auf **16,- DM** ab 1. Januar 1999 festgelegt.

Der Kassier bittet die Nachbarn ihrer Pflicht nachzukommen und rechtzeitig die fälligen Beiträge zu zahlen. Gleichzeitig sollte jeder nachdenken, ob er nicht im Rückstand ist und gegebenenfalls genügend Geld überweisen, damit die Fehljahre ausgeglichen werden. **Ab 1999 gilt also 16,- DM pro Jahr.**

Bei Abbuchungen, bitte zur Bank gehen und diese von DM 12,- auf DM 16,- ab dem 1. 1. '99 zu ändern!

*Wir haben dich im Leben geliebt
und werden dich im Tode
nicht vergessen.*

Danke

- für jeden Händedruck und für alle Gebete;
- für alle tröstenden Worte und Zeilen;
- für die Blumen und für die Geldgaben zum späteren Grabschmuck;
- für die überaus große Begleitung auf seinem letzten Weg.

Erna Züfle (geb. Zeimes) und alle Angehörigen

Baiersbronn/Schwarzwald, im September 1998

**Gustav
Züfle**

Nachbarn schreiben – an den Vorstand der „9. Tartlauer Nachbarschaft“

Ein gesegnetes Osterfest wünsche ich dem Vorstand der 9. Tartlauer Nachbarschaft. Nachträglich herzlichen Dank für die guten Wünsche zu meinem 73. Geburtstag. Besonderen Dank für die Karte mit der schönen Kirchenburg, den vertrauten Wegen, die wir so oft gegangen sind in unserer lieben, unvergeßlichen, alten Heimat, wo einst unsere Wiege stand. In diesem Sinne wünsche ich dem ganzen Vorstand alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen.

Mit freundlichen Grüßen *Rosi Foof* aus Lübeck

*

Vielen, vielen Dank für die guten Wünsche zu meinem Geburtstag. Habe mich sehr gefreut über die Karte mit dem Steinreg und meinem Elternhaus darauf, wo ich die schönsten Tage meiner Jugendzeit verbrachte. Danke auch für „Das Tartlauer Wort“, Heimatkalender und Adreß-Buch. Es ist so gut, „Das Tartlauer Wort“ zu lesen.

Verbleibe mit freundlichen Grüßen,
die Tartlauerin *Mathilde Kuehnel*, geb. Nagy (Canada)

*

Recht herzlichen Dank für die guten Wünsche zu meinem 70. Geburtstag. Mit den besten Wünschen und Gottes Segen grüße ich Sie und Ihre Familie vielfach herzlich.

In treuer Verbundenheit grüße ich alle Tartlauer
Herta Rosenauer (Drabenderhöhe)

*

Meine Frau und ich danken Ihnen recht herzlich für die guten Wünsche zu unseren Geburtstagen.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Kurt und Ida Koch (Siezenheim/Österreich)

*

Einen recht herzlichen Dank der 9. Tartlauer Nachbarschaft für die Geburtstagsgrüße zum meinem 70. Wünsche Ihnen auch weiter viel Erfolg.

Mit freundlichen Grüßen *Nikolaus Bratan* (Langerwehe)

*

Ich bedanke mich herzlich für Ihre aufmerksamen Wünsche zu meinem Geburtstag.

Ihr Götz Hannay

*

Herzlichen Dank für die Glückwünsche zu meinem 75. Geburtstag! Auch für Eure Tätigkeit zum Wohle der Nachbarschaft möchte ich Euch danken und wünsche Euch Gesundheit und viel Kraft, damit Ihr Eure Arbeit weiterführen könnt.

Mit freundlichem Gruß *Gustav Schenker*

*

Wenn auch verspätet, möchte ich mich sehr herzlich bedanken für den Geburtstagsgruß.

Allen Tartlauern herzliche Grüße und Ihnen ganz besonders
Katharina Roser (geb. Hellmann)

Herzlichen Dank für die Karte mit den guten Wünschen zu meinem 90. Geburtstag. Habe mich sehr gefreut, daß Du an mich gedacht hast. Es war ein Tag der Freude, ich wurde überrascht mit vielen Glückwunschkarten und Blumen, zugeschickt von lieben Menschen, die ich kannte und von einigen, die ich nicht kannte. Auch durchs Telefon wurden mir Glückwünsche von nah und fern überbracht. Ich war tief berührt und gleichzeitig sehr nachdenklich. Mich durchströmte ein unsagbares Gefühl von Dankbarkeit und Freude, diesen Tag gesund in froher Runde erleben zu dürfen. Mein Leben ist ein Geschenk aus Gottes Hand, das ich früher als selbstverständlich betrachtete, doch heute ist es mir bewußt geworden, wie großartig glücklich Gott mich durch diesen langen Weg geführt hat, mich behütet vor allem Bösen, mir gute Kinder geschenkt, die behilflich mir zur Seite stehen, mir helfen, was ich selber nicht schaffen kann. Nach diesem Geburtstag habe ich Gott aus tiefstem Herzen gedankt für seinen Segen über mein bisheriges langes Leben, für das kostbare Geschenk der Liebe und Zuneigung der Menschen, die an mich gedacht haben.

Ich schließe mit allen guten Wünschen und herzlichen Grüßen an Dich, Deine liebe Familie und an die 9. Tartlauer Nachbarschaft.
Katharina Schmidt (Unterasbach)

*

Herzlichen Dank für die netten Grüße und Wünsche zu meinem Geburtstag. Meinen Geburtstag habe ich in Oslo (Norwegen) gefeiert, dafür danke ich unserm lieben Herrgott, daß er mir noch so viel Freude schenkt.

Mit freundlichem Gruß an Euch und alle Tartlauer.
Eure Schenker Hermann Treni

*

Herzlichsten Dank für die Geburtstagsgrüße und Wünsche.

Mit den besten Wünschen an die Tartlauer Nachbarschaft
A. G. Tartler (Canada)

*

Herzlichen Dank für die nachbarschaftlichen Geburtstagsgrüße. Leider konnten wir auch diesmal nicht zum Tartlauer Treffen kommen, aber gedacht habe ich an unsere Tartlauer. Ich wäre gerne einmal in ihrer Mitte.

Herzliche Grüße an alle die mich/uns kennen
Ihre Martha Hannay

*Vorstand und Herausgeber
wünschen allen Lesern des Heimatboten
„Das Tartlauer Wort“
und allen Tartlauern in der ganzen Welt
„Frohe Weihnachten
und ein glückliches neues Jahr“*



Heimattag 1998 im Bild



Der Heimattag wird von der Kapelle aus Böblingen eröffnet



Der gemischte Chor bei seiner Darbietung in der Schranne



Die Singgruppe gibt ihr Bestes bei der Eröffnung des Heimattages in der Schranne

Neue Chefs in der Deutschland AG Rot-Grün regiert – und nun?

Irgendwie, um es so präzise wie möglich zu sagen, ist gestern ein alter Sponti-Traum in Erfüllung gegangen. Wir sind an der Macht! Eine frühere taz-säzzerin ist Gesundheitsministerin, ein früherer RAF-Anwalt Innenminister, ein Atomkraftgegner Umweltminister, ein militanter Frankfurter Straßenkämpfer Außenminister. Wer vor zwanzig Jahren am WG-Tisch prophezeit hätte, daß es einmal so kommen wird, dazu noch mittels Stimmzettel und ganz ohne Militanz, wäre als hoffnungsloser Naivling verhöhnt worden. Wahlen wären verboten, wenn sie etwas verändern könnten, gehörte schließlich zu unserem ideologischen Basiswissen. Das linksalternative Wir existiert allerdings schon lange nicht mehr. Ob diese Wahl viel außer den Biographien der Gewählten ändert, muß sich erst noch erweisen.

Nur eines wissen wir schon heute. Rot-Grün wird die Republik nicht umkrepeln. Es ist ein Zweckbündnis, der Koalitionsvertrag ein vorsichtiges Stück politischer Prosa. Systemkonformer Pragmatismus regiert anstatt ideologischer Blütenräume. Die Steuerreform wird die Ungerechtigkeiten des bisherigen Steuersystems nicht beseitigen. Dem Versuch, Energie teurer, Arbeit aber billiger zu machen, fehlt es an Kraft. Rot-Grün, das ist der rebellische Sohn, der nach seinen Fliegeljahren geläutert in den Schoß der Familie zurückkehrt und den elterlichen Betrieb übernimmt. Sicherlich mit ein paar unkonventionellen Ideen, aber ansonsten der Familientradition verpflichtet.

Unspektakulär tut Rot-Grün, was überfällig ist und nichts kostet – ganz im Dienste der Kontinuität. Die Einigung auf ein Verfahren zum Atomausstieg und auf die Reform des Staatsbürgerschaftsrechtes sind Korrekturen, die bislang am Firmenpatriarch Kohl scheiterten. Das ist nicht toll, aber auch kein Grund, gleich wieder der „Politiker machen alles falsch“-Masche zu verfallen. Nein, die Regierung hat nicht bereits abgewirtschaftet, bevor sie im Amt ist, wie man bisweilen von taz bis FAZ liest. Es übernimmt lediglich eine Generation das Ruder, die bisher das Pathos der Rebellion liebte. Was sie sonst noch kann, darf sie nun zeigen.

Eines müssen die neuen Chefs allerdings neidlos einräumen. Kohl hatte eine Vision – die europäische Einigung. Und dieser ist er ein gutes Stück näher gekommen. Welche Sponti-Träume werden in ein paar Jahre wahr geworden sein?

Stefan Reinecke / Eberhard Seidel-Pielen

Trein, aus „Die Tageszeitung“ vom 28. Oktober 1998

„Große Kanzler wird es nun nicht mehr geben, nur noch erfolgreiche“, schrieb unlängst ein Bonner Beobachter.

Heimattag der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl zu Pfingsten 1998 – Tartlauer dabei –

Wie schon berichtet, wurde in diesem Jahr der Heimattag gemeinsam von der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen, dem Hilfskomitee und der Heimatortsgemeinschaft Regional Gruppe Burzenland durchgeführt.

Da die Tartlauer Nachbarschaft die meisten aktiven Kulturformationen des Burzenlandes anmelden konnte, haben diese und ihre Verantwortlichen eine große Verantwortung sich angemutet.

So haben bei der Eröffnung am Pfingstamstag in der Schranne die Blaskapelle, der gemischte Chor und die Männersinggruppe das kulturelle Programm gestaltet.

Am Nachmittag ging es dann mit dem „Volkstümlichen Nachmittag“ weiter. Auf der Bühne, in einer vollbesetzten Schranne, wurde eine Hochzeit mit Schwerpunkt „Bockelung der Braut“ vorgeführt. Die Blaskapelle spielte die Marschmusik für den Hochzeitszug und anschließend beim Beschenken (Begauwen) den in Tartlau zur Tradition gewordenen Martins-Marsch. Die Adjuwanten spielten auch zum Brauttanz (Gefraruajen) auf. Der gemischte Chor sang das bekannte „Bortenled“.

Am Sonntag bei der Andacht vor der Schranne war ebenfalls die Kapelle für die Kirchenmusik verantwortlich. Zum Abschluß der Großkundgebung vor der Schranne war es auch die Tartlauer Kapelle, welche die deutsche Nationalhymne und das Siebenbürgerlied spielten. Die ganze musikalische Einarbeitung aller genannten Formationen standen unter der Leitung von Johann Bruss (Murrhardt). Bilder siehe letzte Seite.

Zum Ausklang des Heimattages spielte am Sonntagabend die Tartlauer Band „Edelweiß“ in der Schranne zum Tanz auf. Und zu allerletzt war es ja auch ein Tartlauer (Nachbarvater Trein), der am Pfingstsonntag die große Kundgebung vor über 20.000 Teilnehmern vor der Schranne eröffnete, den weltberühmten, viel zu früh verstorbenen burzenländer Dirigenten Erich Bergel würdigte und durch das Programm führte.

Viele Tartlauer und andere auch behaupten, daß es diese Konstellation der kulturellen Tartlauer Formationen in so einem festlichen Rahmen so schnell nicht mehr geben wird – wenn solches noch überhaupt zustande kommen kann. tr.

„Heimathaus Siebenbürgen“

Alten- und Pflegeheim, Schloß Horneck, Gundelsheim/Neckar (Kreis Heilbronn)

Träger: Hilfsverein der Siebenbürger Sachsen „Johannes Honterus“ e.V., Stuttgart

Unser Heim hat 67 Plätze im Altenheim und 53 im modernst ausgebauten Pflegeheim.
Wegen Erreichen der Altersgrenze der Stelleninhaberinnen suchen wir für möglichst bald eine/n

Pflegedienstleiter/-in.

Wir erwarten eine Persönlichkeit mit Erfahrung in praktischer Altenhilfe, die aufgeschlossen, flexibel und kreativ die Arbeitsabläufe organisieren und die Mitarbeiter führen kann.

Außerdem ist neu zu besetzen die Stelle einer

Krankenschwester/Altenpflegerin.

Wir bieten einen sicheren und freundlichen Arbeitsplatz in reizvoller Umgebung mit hoher Lebensqualität.
Weiterbildungsförderung, Vergütung nach AVR mit Zusatzversorgung, Hilfe bei Wohnungsbeschaffung.

Bewerben Sie sich bitte schriftlich beim Vorstand des Hilfsvereins „Johannes Honterus“
in 70188 Stuttgart, Florianstraße 17/3, Telefon 07 11 / 2 62 33 44, Fax 07 11 / 2 85 96 32



Das Burzenland
beim Festzug
in Dinkelsbühl

Die Böblinger Blas-
kapelle marschiert
beim Trachtenumzug
an der Spitze des
Burzenlandes



Tartlauer in ihrer
schönen Tracht mit
dabei im Festumzug

Äußerst wichtig: Bei Überweisungen ist die Mitglieds-Nummer IMMER anzugeben!

Jahres-Beitrag ab 1. 1. 1999 DM 16,-

Deine Mitglieds-Nr.

Impressum

„Das Tartlauer Wort“ wird im Auftrag der „9. Tartlauer Nachbarschaft“ vom Vorstand herausgegeben und ist keine Publikation im Sinne des Pressegesetzes in der Bundesrepublik Deutschland und dient ebenfalls nur zur Information eines bestimmten Personenkreises.

Herausgeber:
Michael Trein, Im Feldle 22, 74564 Crailsheim, Telefon (0 79 51) 69 30
Beitragszahlungen und Spenden an:
9. Tartlauer Nachbarschaft, Postgiroamt Stuttgart (BLZ 600 100 70)
Kto.-Nr. 69 503-705.

Das „Tartlauer Wort“ erscheint zweimal im Jahr, zu Pfingsten und zu Weihnachten.

Druck: Der Schnelldruckladen, Crailsheim